

Predigt zum Sonntag Judika

Psalm 43

Liebe Gemeinde!

Es sind nicht alle Tage gleich. Und es sind nicht alle Menschen gleich in dem Sinn, dass es ihnen immer genauso erginge.

Da sind Tage voller Glück und Erfüllung, Liebe und Wohlergehen. Aber da sind auch die anderen Zeiten. Es gibt Stunden, von denen sagen wir: Mögen sie nicht enden! Und dann wieder kommt uns vielleicht sogar alles irgendwie sinnlos vor, und wir wünschen uns den Tod.

Das sagt man meist nur so, aber bisweilen meint es das Herz ernst auch damit.

Wir sollten uns solche Gefühle nicht verbieten, aber wir müssen sie im Zaum halten. Sie dürfen nicht beginnen, uns zu regieren. Sie dürfen uns nicht hinabziehen.

Es gibt so eine Art dunkle Löcher in unserer Seelenlandschaft, um die muss man herum gehen, besser noch an ihnen vorbei. Man darf nicht länger auf sie schauen. Solche grauen Nebelzonen sollte man nicht lange betrachten, denn sie haben Sogwirkung.

Sonst beginnen wir zu grübeln. Grübeln ist kein Nachdenken, denn es führt zu nichts, es zieht uns nur hinab.

Nicht so einfach gelingt es uns, es umgekehrt zu machen, dass uns etwas emporzieht, dass wir unsere Seele, wie wir bildlich sagen, erbauen.

Man nannte früher eine ganze Literaturgattung so: Erbauungsliteratur. Das waren fromme Schriften, die der Seele mit Worten des Glaubens aufhelfen sollten. Oft war das auch etwas süßlich und kitschig und voller Wiederholungen. Immer die gleichen Worte: Zuversicht, Hoffnung, Liebe. Starke Worte können an Wirkung verlieren, gebraucht man sie zu oft oder oberflächlich.

Aber das hatte den Menschen nicht immer geschadet. Gerade Wiederholungen taten der Seele vieler Menschen auch gut. Das war ihnen heilsam, es befestigte ihren Glauben.

Denn wir leben nicht allein vom Brot, sondern auch von Worten.

Mit Worten können wir einander tief verletzen, aber auch heilen.

In unseren Sprachen sind wir daheim, wir sprechen sie nicht nur, sie trägt uns auch.

Heute ist Vielerlei an die Stelle der Erbauungsliteratur getreten, qualitativ nicht unbedingt viel besser. Ein wenig Kitsch aber nehmen wir gern an.

Heute spricht man nicht von Erbauung, sondern von positivem Denken, Aufarbeitung, Ermutigung. Wir schauen romantische Filme an, lesen seichtere Literatur, Popliteratur, lenken uns gern ab mit diesem oder jenem, damit die dunklen Löcher in uns nicht überhand nehmen. Oder wir schauen uns fremde Finsternis an, die zwar gruselt, aber nicht uns selbst betrifft.

Wir mögen eben auch Krimis. Am beliebtesten sind dabei nicht die harten Filme, sondern die mit einem Schuss Humor. Es soll gut ausgehen. Das Böse gehört entlarvt, der Übeltäter eingesperrt. Die Opfer sollen getröstet werden, die Gerechtigkeit muss wieder hergestellt werden. Und trotz Leichen und Gemeinheit mögen wir etwas zum Schmunzeln haben. Skurrile Charaktere sind zum witzig, und wir kommen uns selbst nicht mehr ganz so schrullig vor.

Hier in der Kirche führte man im Mittelalter dort im Kirchenschiff gern Mysterienspiele auf. Das waren große Volksfeste mit viel gereimtem Humor und gesungenen Liedern. In der Kirche muss es ja nicht immer bitterernst zugehen.

Das Muster war einfach: Die Teufelstruppe verführte die arme Menschenseele und Schlimmes wurde berichtet. Doch dann wendete sich das Blatt. Die Seele wurde gerettet. Doch die vielen Teufelchen?

Sie fuhren zur Hölle und verdarben nur noch sich gegenseitig.

Jesus ließ sich nicht vom Teufel verführen, dazu bringen, zu tun, was er nicht wollte. Denn darin besteht ja Versuchung, dass ich etwas tue um eines Zwecks willen, was ich eigentlich ablehne.

Jesus also folgte dem Teufel von vornherein nicht, und doch erging es ihm hart und übel.

Jesus hatte nicht nur treue Jünger und viele Freunde. Er erfuhr viel Ablehnung, man trachtete ihm nach dem Leben. Man verstand ihn nicht und hielt für übertrieben und unnötig, was er predigte. Er wurde verraten von einem seiner Freunde. Schließlich wurde er zu Unrecht gerichtet und getötet am Kreuz. Der kein Verbrecher war, wurde als Verbrecher verhöhnt, verspottet und hingerichtet.

In der Schwärze des Karfreitags war das Osterlicht nicht zu sehen. Selbst der Himmel verfinsterte sich zur Sterbestunde, erzählen die Evangelisten.

In unserem Wochenpsalm wechseln die Verse von Bitte, Klage, Lob und Zuversicht.

Unsere Bibel, und ganz besonders die Psalmen geben unserer Seele Worte, die sie braucht.

Nicht jeder Bibelvers ist zu jeder Zeit für jeden gut und wichtig. Und nicht jeder Abschnitt ist erbaulich und moralkisch, oder wie wir heute sagen: positiv.

Es gibt eben Zeiten der Klage, der Bitterkeit, des Leidens. Und da brauchen wir Halt, Worte für unser Klagen. Wir brauchen Trost, und damit ist es nicht immer leicht. Der Teufel hat nur Spott für den Trost übrig. Mit scharfen Worten kann man Mut und Hoffnung einem leicht zunichte werden lassen.

Engel scheinen es schwerer zu haben mit ihren Worten, auch wenn ihre Botschaft aus dem Himmel kommt.

Trost braucht Grund. Süße Lügen, sweet lies, tragen oft nicht weit. Optimismus kann man widerlegen. Besser steht es schon um die Nähe eines Menschen, der mich mag, der zu mir steht, der mich nicht fallen lässt. Darum sind Engel manchmal auch schweigsam, weil die kleinen Teufelchen nur auf gute Worte warten, um sie sogleich in der Luft zu zerreißen.

Auch fromme Worte können ins Leere gehen.

Überhaupt: Gott, wo ist er denn schon?

Wir sollten nicht glauben, das wären nur moderne Gedanken. In den Psalmen lesen wir von größten Zweifeln: Warum, Gott, muss ich so traurig einhergehen, verlassen und verraten?

Doch dann antwortet ein anderer Vers: Was betrübst du dich, meine Seele? Harre auf Gott. Hab Geduld.

Liebe Gemeinde!

Psalmen sind aufgebaut wie Gespräche. Ein Vers reagiert jeweils auf den anderen.

Singt man in den Stundengebete Psalmen, singen sich zwei Gruppen die Sätze einander zu. Sprache ist etwas, zu dem es nicht nur mich selbst braucht. Da gilt es zu hören und dann auch zu antworten.

Zu Beginn der Bibel heißt es nicht: Der Einzelne ist Bild Gottes. Da heißt es, Mann und Frau sind Bild Gottes. Uns gibt es nicht als Einzelwesen. Liebe ist kein Zusatz der Seele, Vergnügen nach der Arbeit. Und wir sind auch keine Ameisen, die es nur in Masse und Arbeitsteilung gibt.

Christus sagt uns: Wenn zwei oder drei sich in meinem Namen versammeln, bin ich mitten unter ihnen.

Es ist eine verzerrende Perspektive, wenn wir vor allem vom Ich und der Welt reden. Das Wir ist wichtig. Wir müssen immer wieder irgendwie zusammenfinden. Darum ist nach unserem Glauben Erlösung auch immer Versöhnung. Der Himmel ist uns ein Ort des Friedens.

Vom Himmelreich reden wir nicht wie von einem Nirwana, in dem wir aufgehen, uns auflösen oder als Seelenfunken im göttlichen All schweben. Die Bibel scheut sich nicht, drastisch vom Himmlischen Jerusalem zu sprechen: Eine bunte, vielfarbige Stadt mit Nachbarn und Freunden. Sicher ist das nur ein Bild, aber ein deutliches.

Wie sagt es Paulus? Und wenn ich die ganze Welt gewönne und hätte der Liebe nicht, so wäre das alles nichts.

Und das Testament Jesu Christi ist ebenso einfach und klar: Liebt einander!

Schaffe mir Recht, Gott, / und führe meine Sache wider das treulose Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten! Denn du bist der Gott meiner Stärke: Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt? Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung, dass ich hineingehe zum Altar Gottes, / zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Liebe Gemeinde!

Es schaut aus wie ein poetischer Trick, wie die Psalmen das machen. Sie sprechen Ängste und Klagen aus, und dann wandeln sie die Worte sehr geschickt zum Besseren. Aus Klagen werden Worte der Hoffnung, Zweifel verwandeln sich in Glaube.

Aber so müssen wir es machen, wenn aich nicht als Trick.

Die Heilung unserer Seele geschieht weitgehend mit Worten.

Psychotherapeuten arbeiten so. Sie sorgen dafür, dass unsere Worte wieder in Ordnung kommen. Denn mit Hilfe der Sprache ordnen wir unser Dasein.

Darum ist es überaus wichtig, wie wir mit Worten, Kunst oder Regeln umgehen.

So können wir auch unsere Kirche ansehen: Hier bietet uns Gott eine Ordnung an, die der Seele gut tut, sie heilt, sie zurechtbringt.

Liebe braucht die rechten Worte und Zeichen, um zum Zug zu kommen. Gute Worte lehren uns zu lieben. Wir brauchen gute und heilsame Geschichten.

Und es wäre gut, wenn unser Leben am Ende sich als eine gute Geschichte erweisen würde.

Das hängt natürlich auch davon ab, wie man sie erzählen würde. Vielleicht sind wir selbst dabei gar nicht die besten Erzähler. Man kann natürlich prahlen, alles als Erfolg darstellen. Oder ich traue mir selbst nichts Gutes zu, selbst im Rückblick nicht.

Vielleicht wäre die Liebste, der Liebste ein besserer Erzähler als ich selbst. Oder meine Kinder?

Es wäre unserem Miteinander schon sehr geholfen, wenn wir wohlwollender übereinander denken würden.

Martin Luther gab in der Auslegung der Gebote den guten Rat: Deute alles zum Besten.

Die Geschichte unserer eigenen Eltern hat sich bei uns zumeist in unserem Kopf und Herz mit der Zeit verändert. Wir sehen sie mit zunehmendem Alter und Abstand anders als einst, so oder so.

Doch der beste Erzähler meines Lebens ist Gott.

Das ist keine neue Idee. Man hat gesagt: Der Schriftsteller ist der Gott seines Romans. Romane sind freilich alle gelogen, selbst, wenn sie biographisch sind, denn genauso wie erzählt, hat es sich ganz sicher nicht zugetragen.

Die Wahrheit der Romane liegt auf einer anderen Ebene. Sie liegt in Botschaften, Urteilen, Lösungen und Bedenken.

Auch unsere Wahrheit liegt nicht unbedingt in dem, was tatsächlich alles mit uns geschah, für wen wir uns selbst hielten. Psychologen wissen, dass es oft entscheidender ist, wie jemand etwas erlebt hat, in welche Worte er seine Erfahrungen fasst, als das, was wirklich war.

Wenn Gott mein Leben erzählte, wie würde es dann zu stehen kommen? Vielleicht können wir so etwas vom Jüngsten Gericht verstehen.

Es gibt gute Tage, Stunden, die nicht enden sollten. Es gibt Tage, die sind finster wie die Nacht.

Im Glauben verknüpfe ich meine Zeiten mit Gott, dem guten Gott.

Er lehrt mich den Himmel. Er lehrt mich, aufrecht zu leben, auch trotz mancher dunklen Sümpfe der Traurigkeit, vor denen ich mich zu hüten habe.

Auch das sind Psalmworte, die gut zu beten sind:

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen guten Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Dann werden wir sein wie die Träumenden, unser Mund wird voll Lachens sein.

Unserer Seele tun solche Worte gut, sie bringen uns zurecht, geben wieder Mut, richten unsere Seele auf.

Oder eben Worte aus unserem Psalm heute:

Was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe uns mein Gott ist.

Es lohnt sich, solche Verse auch auswendig zu wissen, damit sie inwendig in uns ihre heilende Kraft mit der Zeit entfalten können.

Christus ist unsere Wahrheit. Gott ist der Erzähler unseres Lebens. So können wir das Wort Heilsgeschichte verstehen, nicht so sehr als abstrakte Idee, sondern existenziell und im ganz direkten Sinn.

Unser Ende ist nicht ein Happend, aber Erlösung.

Amen.

97 98 655 223